

Manfred Ach

Ariosophie – Die völkische und rassenreligiöse Szene als Grundlage für die Weltanschauung und die Politreligion des Nationalsozialismus

Geschichtliche Grundlagen und aktuelle Bezüge zur Gegenwart

Eine persönliche Vorbemerkung

Es war Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, als F.W. Haack und ich uns dieser Thematik im Rahmen unserer apologetischen Arbeit erstmals annahmen: durch Vorträge, durch Artikel in Fachzeitschriften und durch Buchpublikationen. Als deutlich wurde, dass die esoterische Szene sich mehr und mehr für den okkulten Aspekt der Nazis interessierte und die ökologisch-grüne Subkultur sich der braunen Bewegung näherte, veröffentlichten wir in der ARW Quellenmaterial, das Zusammenhänge erbellen sollte, und Haack versuchte mit seinem Buch „Wotans Wiederkehr“ die Präsenz der Aktivisten deutlich zu machen. Aber weder die neopaganen noch die neonazistischen Gruppen wurden unseres Erachtens in gebührender Weise öffentlich wahrgenommen. Heute, über 30 Jahre später, ist der Blick dafür geschärft.

Was ist Ariosophie?

Zunächst verstand man unter „Ariosophie“ (eine Begriffsprägung des Lanz von Liebenfels) eine rassistisch-okkultistische Lehre, die vor allem von dessen „Neutempler-Orden“ und von der „Armanenschaft“ des Guido von List vertreten wurde. Es wäre eine schlimme und unzulässige Verkürzung historischer Perspektiven, würde man den Gruppierungen um List und Lanz das gesamte Lehrgebäude des Nationalsozialismus anlasten. Unbestritten bleibt jedoch, dass Affinitäten vorhanden sind und dass diese alten Quellen immer noch nicht versiegt sind.

Neben dieser sehr eng gefassten Definition, die viele andere okkulte Wegbereiter und Wegbegleiter wohl stillschweigend einschließt, gibt es eine erweiterte, die nicht nur religiös orientierte Kulte und Strömungen erfasst, sondern auch die rassebetonten national-völkischen Bewegungen mit explizit politischer Zielsetzung.

Hitler selbst hat sich – aus gut überlegten Gründen – in „Mein Kampf“ von den Ariosophen distanziert. 1937 wurden allen diese Gruppierungen ihre Aktivitäten verboten. Es gab nur noch *eine* Version des völkischen Glaubens, auf die man sich einzuschwören hatte: die Weltanschauung der NSDAP. Diese Weltanschauung speiste sich aber aus vielen Quellen, und ohne die Verheißung zu kennen, die die ariosophischen Gruppen ihren Anhängern gaben, ist ein Verständnis des Nationalsozialismus schwierig. Die Identität von „Gott“ und „reiner Rasse“ war das Hauptaxiom arischer Sektierer. Die Ideen (Glaube an die Arier als das Herrenvolk, Hass gegen die Juden, Verachtung von Demokratie und Humanität, Verherrlichung von Macht und Gewalt) waren längst geboren, die Mittel zu ihrer Verwirklichung brachten das Jahr 1933 und folgende.

Die Ariosophie und die Völkische Bewegung in ihrem Facettenreichtum darzustellen, ist in einem kurzen Referat unmöglich. Ich möchte die Auswahl, die ich treffe, begründen:

Die Schlaglichter auf die ausgewählten historischen Zeitabschnitte und Szenen beleuchten zugleich biographische Stationen des Mannes, der dieses Gedankengut auf entsetzlichste Weise wirksam gemacht hat. Ich folge also den Spuren des jungen Adolf Hitler und zugleich einem „Lehrpfad“ völkischer Gesinnung, beschränkt auf die Zeit bis 1923. Zum Schluss möchte ich noch kurze Hinweise geben auf die Ariosophie von heute.

Eine Darstellung der historischen Ariosophie bis 1923 kann man nachlesen in einem Buch, das ich im November 2010 veröffentlicht habe: „Das Nekrodil. Wie Hitler wurde, was er war“. Das vorliegende Referat folgt im Wesentlichen dieser Darstellung. Die exakten Zitatnachweise finden sich dort.

Hitler in Linz (1900– 1907)

Der „Deutsche Schulverein“ macht sich stark für deutschnationale Interessen. Die als „national“ bekannte Realschule in der Steingasse, die Adolf Hitler besucht, wird von den Alldeutschen geführt und es gibt dort die von den Behörden zwar verbotenen, aber geduldeten Mittelschulverbindungen „Gothia“, „Wodan“ und „Baiuvaria“, die einen Judenboykott proklamieren, wie ihn das „Linzer Programm“ des Ritter von Schönerer u.a. fordert. Die Burschenschaft „Hohenstaufen“ rekrutiert auch Realschüler. Die Schüler orientieren sich an einem Alldeutschen

Kalender, dem „Iros, deutschvölkischer Zeitweiser“ und stehen geschlossen gegen das „Völkerbabel“ Wien. Zu alldeutschen Gepflogenheiten gehören auch die „Heil“-Rufe, die Kornblumen und die Farben Schwarz-Rot-Gold. Für humanitäre Ideale hat man nur Verachtung übrig. Gewalt wird unverhohlen verherrlicht. Der Schuldirektor Hans Commenda ist aktiv bei den „Obergermanen“.

„Lichtgestalt“ für H. ist der Lehrer Dr. Leopold Pötsch (Geographie und Geschichte). Adolf ist, wie sein Lieblingslehrer, entschieden deutschnational. Und wohl noch mehr als das. Friedrich Heer ermittelte: „Beim Heimweg von der Schule sagt einmal Adolf zu seinem Mitschüler Keplinger: ‚Du bist kein Germane, du hast dunkle Augen und dunkle Haare!‘. Ein anderes Mal stellt sich Adolf am Eingang der Klassentüre auf, mustert alle eintretenden Mitschüler und scheidet sie in Gute und Böse, in Arier und Nichtarier, nach äußeren Merkmalen.“

Georg Ritter von Schönerer, der am 18. Mai 1887 im Abgeordnetenhaus den Antrag gestellt hatte, Strafkolonien (also Konzentrationslager) für „Presselügner und Ehrabschneider“ in Bosnien und der Herzegowina zu errichten, gab auch die Zeitschrift „Der Scherer“ heraus, die sich schon in ihrer ersten Nummer 1899 mit dem Hakenkreuz schmückte und keinen Zweifel an dem üblen Einfluss des Weltjudentums ließ („Ob Jud, ob Christ ist einerlei, in der Rasse liegt die Schweinerei“). Eine weitere Schönerer-Zeitschrift hieß „Unverfälschte deutsche Worte“. Schönerer, den seine Anhänger „Führer“ nannten und der den „Heil“-Gruß gebrauchte, musste wegen einer prodeutschen Schlägerei vier Monate in den Kerker. Zeitweilig trugen Schönerer-Anhänger silberne Uhrenanhänger, die gehängte Juden darstellten, und trugen Spazierstöcke, die mit Judenköpfen geschmückt waren, die an die späteren SS-Totenköpfe erinnern.

Schilder wie „Nur Deutsche (Arier) haben Zutritt“ waren in Linz keine Seltenheit, und Antisemitismus galt, wie im Deutschen Kaiserreich, als gesellschaftskonform, wengleich die jüdische Weltverschwörungstheorie in der Provinz nicht so virulent war.

H. besteht in „Mein Kampf“ darauf, dass er erst in Wien Antisemit geworden sei. Das ist jedoch recht unwahrscheinlich. Auf jeden Fall war der Realschüler Adolf mit antijüdischen Hakenkreuzlern vertraut.

In Zusammenhang mit nationalistischen Empfindungen bzw. jugendlichem Protestverhalten berichtet H.s Schulfreund Keplinger: „Bismarck war für uns ein Nationalheld. Die Bismarckhymne und andere deutsche Lieder dieser Art zu

singen, war verboten.“ Das heißt also, man sang trotzig den Text „Deutschland, Deutschland über alles“ und begrüßte sich, wie bei den Alldrutschen üblich, privat mit „Heil!“.

Im Juli 1903, so ermittelte Eleonore Kandl, erwägt die zum „Germanenbund“ gehörende Studentenverbindung „Walhalla“ den erst 14 Jahre alten, „als besonders national eingeschätzten Adolf Hitler“ zu gewinnen. Da er aber als Schüler nicht regelmäßig am Verbindungsleben teilnehmen kann, wird daraus nichts.

Der Grenzschutz-Verein „Südmark“ ist seit 1904 in Linz überaus präsent. Er nennt folgende Aufgaben, für die er allenthalben wirbt: „Stärkung des Deutschbewusstseins, Erkenntnis der Wesensbedingungen unseres Volkstums und der Zweckbestimmung, die von der Vorsehung dem Germanenvolke gewiesen ist; Erziehung völkischer Kraftnaturen, die unbekümmert um alle Hemmnisse als den einzigen Leitstern ihres Tuns und Lassens lediglich des großen deutschen Gesamtvolkes Wohl und Wehe nach der Geschichte tiefer Lehre erkennen und unverdrossen danach handeln“. Das deutsch-nationale „Linzer Programm“ enthielt (bereits seit 1885) einen Arierparagrafen, der „die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens“ für „unerlässlich“ hielt und der es Juden verbot, in Schwimm-, Ruder-, Gesangs- und sonstigen Vereinen mitzumachen. Dass Eltern ihren Kindern verboten, mit Judenkindern zu spielen, und dass Lehrer jüdische Schüler benachteiligten, war durchaus nicht unüblich.

Nach dem Abschluss seiner Schulzeit ist H. eifriger Zeitungsleser. In der „Linzer Post“ liest er z. B.: „Wenn dem Judentum die Geldzufuhr abgeschnitten wird, dann muss es selbst weichen und Österreich wird von der ekligen Läuseplage befreit“, also: „Kauft nicht bei Juden!“

Zu den viel gelesenen Zeitungen gehören auch das „Neue Wiener Tagblatt“ und die deutschnationale Zeitschrift „Kikeriki“. Germanophile Journalisten erheben Oberösterreich zur Heimat des Nibelungenlieds und der Tannhäusersage.

Die „Linzer Fliegenden Blätter“ sind antiklerikal und antisemitisch und zitieren häufig die Autoren Guido von List und Jörg Lanz von Liebenfels, vertreiben alldrutsche Broschüren, auch die Reden Schönerers und die „Judenmarken“ (Bogen aus 40 Klebezetteln mit judenfeindlichen Zitaten berühmter Leute). Die Leser kleben diese Sprüche eifrig an Judentüren und -fenster, so dass sich die

Linzer Israelitische Union veranlasst sieht, am 16. Oktober 1907 Strafanzeige zu stellen.

Friedrich Pecht, der „Guru“ der konservativen Künstler, gibt seit 1885 im (Münchener) Bruckmann-Verlag die Zeitschrift „Die Kunst für alle“ heraus: Die Kunst, so fordert er, habe der Resonanzboden der Politik zu sein. „Schlagworte wie Volk, Gesundheit, Rasse sind von Anfang an und in sämtlichen Jahrgängen zentrale Begriffe“, stellt Birgit Schwarz in ihrem Buch „Geniekult: Hitler und die Kunst“ fest. H. gehört nach eigenen Aussagen zu den begeisterten Lesern, und zwar vermutlich eben schon seit seinen Linzer Jahren.

H. las in Linz auch Richard Wagners Schriften und lernte zweifellos dessen Antisemitismus kennen. „Antisemitismus“ war allerdings nicht schon pogromverdächtiger „Hass“. Damals dürfte ein „kulturell“ verbrämter Antisemitismus eine „salonfähige“ Selbstverständlichkeit gewesen sein. Judenfeindlichkeit dieser Art galt gar als das verlässlichste Bindeglied zwischen den Völkern. So einig war man sich trotz aller Differenzen.

Im November 1906 hat H. ein entscheidendes Erlebnis. Sein Jugendfreund Kubizek berichtet von der „Nacht der völligen Entrückung“, in der angeblich „alles begann“

(die berühmte „Rienzi-Nacht“, in der H. mit Kubizek die gleichnamige Oper erlebt).

In völligem Ausnahmezustand stürmt H. mit Kubizek nach der Aufführung auf den Linzer Freinberg und äußert erregt und wie im Fieber die Vision seiner Zukunft: die des Volkstribuns Hitler. Seither trug H. den „Spitznamen“ *Volkstribun* in der Familie Kubizek. Und H.s Schwester Paula berichtet, dass die Familie Hitler nun zum unfreiwilligen Auditorium rhetorischer Vorträge „über geschichtliche und politische Themen“ wurde. Diese Akzentuierung, vorgetragen in pathetischem Führerstil, war bei dem wortreich schwadronierenden jugendlichen H. neu.

Wagner ist nicht nur demagogischer Musikdramatiker, er versteht sich auch als Politiker („Ich bin der deutscheste Mensch“) und Staatstheoretiker, steigt auf Barrikaden und verfasst Aufrufe an die deutschen Fürsten. Der bayerische König soll in Nürnberg einen „deutschen Bund“ stiften und ein drittes Reich gründen, das als ein großdeutsches zumindest Preußen und Österreich sowie Belgien, Holland und Dänemark umfassen würde. Der entscheidende Impuls sollte von München ausgehen.

Von Gobineaus Buch „Über die Ungleichheit der Rassen“ ist Wagner so begeistert, dass er es ins Deutsche übersetzen lässt.

Hitler sagt 1912, Wagners „Siegfried“ habe ihm erstmals gezeigt, „was Blutmythos ist.“ Und er erklärt, niemand könne das NS-Deutschland verstehen, ohne Wagner zu kennen. Schließlich hatte er schon Kubizek eingestanden, dass Wagner „sein einziger eingestandener Vorläufer“ sei. Nach Joachim C. Fest ist Wagner „bestimmender Lehrmeister Hitlers.“ Revolutionieren, Vernichten, Zerstören und Zerschlagen sind Wagners politische Devisen. Unübersehbar ist auch der Stellenwert der Blutmystik.

Hitler hat *nichts* erfunden, er hat alles vorgefunden. Mag sein, dass er es rhetorisch geschickter zu Gehör brachte als andere. Er war Trommler, Träger und Prophet dieses sattsam bekannten politisch-rassistischen „Un-Wesens“, das damals allenthalben herumspukte, und bediente sich ausschließlich dieser Ideen und Parolen.

Am Weihnachtstag 1907 hissen übrigens die Templer des Lanz von Liebenfels auf ihrer Ordensburg Werfenstein am „Nibelungenstrom“ (im Strudengau an der Donau) erstmals eine (rechtsläufige) Hakenkreuzfahne.

Hitler in Wien (1908-1913)

Im VI. Bezirk, wo H. wohnt, ist die Redaktion des „Alldeutschen Tagblatts“. Auch die Druckerei dieser radikalen Zeitung ist in der Stumpergasse, und in den Schaukästen, an denen H. täglich vorbeigeht, hängen die neuesten Ausgaben. Der Bezirk ist voller völkischer Treffpunkte. Karl Geiger, der Obmann des Verbandes „Deutsche Eiche“ wohnt in der Stumpergasse 1. Sein Verein trifft sich dreimal in der Woche in der Bürgerspitalgasse 15. Die Zentrale der „Südmark“ ist in der Magdalenengasse 6, die „Ostmark“ trifft sich in der Gumpendorfer Straße 101. In der Sandwirtgasse 21 hat der Verein „Deutsche Geschichte“ seine Adresse, im Vorstand ist Heinz Stein, der den berüchtigten „Hammer“ herausgibt. Die Bismarck-Feiern finden im „Englischen Hof“ in der Mariahilfer Str. 81 statt (mit Rienzi-Ouvertüre, Einzugsmarsch aus Tannhäuser und Lohengrin-Arien). Im Gasthaus „Wimberger“ erlebt H. den verwegenen verbalen Raufbold Karl Hermann Wolf, bei dem ihm „zum ersten Mal die Macht des gesprochenen Wortes

und seiner Überzeugungskraft bewusst“ geworden sei (so Baldur von Schirach 1941). Und in der Webgasse 25 hat die „Guido-von-List-Gesellschaft“ ihren Sitz. Während H.s Wiener Zeit werden Guido von Lists Werke im „Neuen Wiener Tagblatt“, im „Grazer Wochenblatt“, vor allem aber in den „Alddeutschen Blättern“ ausführlich behandelt und teilweise abgedruckt, so dass der eifrige Leser H. sie zweifellos kennt.

Ob er die kruden Phantasien ernst nimmt? Einiges davon hat er jedenfalls in „sein“ System übernommen, z. B. die Deutung des rechtsläufigen Hakenkreuzes durch Guido von List.

Schon früh fand List auch an den SS-Runen Gefallen, die H. später für seine Elitetruppe verwendete. Bevor List am 17. Mai 1919 in Berlin starb, prophezeite er noch das Entstehen eines rassistisch reinen Reiches in Deutschland für das Jahr 1932. Schon in seinem 1898 erschienenen Werk „Der Unbesiegbare“ hatte er den „Starken von oben“ angekündigt, der im Zeichen des Hakenkreuzes und mit dem Leitspruch „Deinem Volke und Vaterland sei treu bis in den Tod“ jeden Kampf für sich entscheiden und im Einklang mit dem Naturrecht den „Endsieg“ erringen werde.

H. kannte nachweislich diese Prophezeiungen.

List, der in Rassenmischung, Parlamentarismus, Feminismus und moderner Malerei Elemente der Zersetzung sah, forderte strikte Rassen- und Ehegesetze; jede Familie sollte eine Sippenchronik führen, damit ihre Rassenreinheit überprüft werden könne.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, wer 1908 offiziell mit der Guido-von-List-Gesellschaft zu tun hatte, die am 2. März desselben Jahres in Wien ihre Gründungsversammlung abhielt. (Die Liste, die zahlreiche Vertreter des Adels, der Industrie und des Kulturlebens ausweist, ist veröffentlicht in: DAS NEKRODIL).

Wenn H. in Wien die „Ostara“-Hefte des Lanz von Liebenfels gelesen hat, wovon auszugehen ist, kannte er auch die dort publizierten frauenfeindlichen und sexualpolitischen Aufsätze, z. B. „Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann niederer Artung“ (Ostara 21, 1908), „Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems“ (Ostara 34, 1909) oder „Die Komik der Frauenrechtleri“ (Ostara 44, 1911).

Er wird zu einem regelmäßigen Leser der „Ostara“. Spätestens jetzt wird er mit dem Vokabular der extrem völkischen Ariosophen und mit dem Lehrgebäude des

Lanz von Liebenfels (den er wohl auch einmal persönlich in Rodaun aufsucht, um fehlende Hefte der „Ostara“ zu erbitten), vertraut. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 33 Ostara-Ausgaben erschienen. Nach ihrem eigenen Verständnis war dieses Periodikum „die erste und einzige Zeitschrift zur Erforschung und Pflege des heroischen Rassentums und Mannesrechtes, die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren“ (Druckschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek).

Bis 1913 erschienen etwa 70 Hefte. Auch in München war die Ostara zu haben. Und hatte großen Erfolg: Lanz selbst nannte etliche nachweisbare „Abschreiber“ der Ostara, darunter Mathilde Ludendorff, die Rassenideologen Hans Günther und Otto Hauser, Artur Dinter und Dietrich Eckart. Juden und Farbige bezeichnet Lanz als „hirnlose Affenlummel“, die Sozialdemokratie ist für ihn ein „neuer Tierpelz, der dem Affenmenschentum in der Zivilisation nachgewachsen ist“. Und seine Zucht- und Kastrationsprogramme finden in der Szene großen Anklang.

H. könnte die Gleichsetzung von „Roten“ und „Juden“ von den Alldutschen übernommen haben. Und die Gleichsetzung von „Kommunisten“ und „Juden“ aus Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“, dem antisemitischen Bestseller der Wiener Intellektuellen. Weinger (der zum Protestantismus übergetreten ist) schreibt über den Juden: „Er ist der Gegenpol des Aristokraten. Der Jude ist geborener Kommunist.“

Die Alldutsche Partei spricht sich im Reichsrat für die Kennzeichnung von Zigeunern aus: „Jeder aufgegriffene Zigeuner könnte beispielsweise am rechten Unterarm eine Ziffer tätowiert erhalten.“

In Wien nahm H. zweifellos die Parolen von Lueger, Stein und Wolf in sich auf und las eine Fülle antisemitischer Literatur (von einschlägigen Zeitungen und Broschüren bis hin zu den gebundenen „Klassikern“ des Antisemitismus oder zumindest deren auszugsweiser Veröffentlichung im Kleinschrifttum). Wie tief er dieses Vokabular verinnerlicht hatte, zeigen die vielen, bis in den Wortlaut hinein übernommenen Passagen, die sich in „Mein Kampf“ sowie in seinen Reden und Gesprächen auffinden lassen. H. selbst betont in seinem autobiographischen Brief vom 29. November 1921, dass er in Wien ein „gründliches Studium ... der damals

zur Verfügung stehenden gesamten antisemitischen Literatur“ betrieben habe. Das ist sogar einem notorischen Lügner wie H. zu glauben.

Dass H. Richard Wagners Welt verinnerlicht hat, auch daran besteht kein Zweifel. Dass er als berufener Einzelgänger, der schon früh ohne Eltern ist (wie Parsifal, Stolzing, Tannhäuser und Tristan), sich Wagners Persönlichkeit so sehr aneignet, lässt auch den nahe liegenden Schluss zu, dass er sich – mit Wagner – darin einig ist, wer sich hinter „Alberichs Herrschaft“ und dem dämonischen Untermenschentum verbirgt und wer in dem „bösen, nagenden Wurm der Menschheit“ zu sehen ist: der vom Diebstahl lebende „Parasit“, der „Schmarotzer“ von Geburt, der böse Todfeind und Blutsverderber, der Jude. Der Gegenspieler des „reinen“ Parsifal ist der satanische Zauberer Klingsor, der nach Wagners Wunsch im Rabbinerkostüm aufzutreten hat.

Schon sehr früh war H., wie bereits erwähnt, von den Ideen Schönerers berührt worden, jenes „Ur-Führers“ und Oberhaupt der Alldrutschen, der den „Neuen Richard Wagner Verein zu Wien“ gegründet hatte, dessen erklärtes Ziel es war, „die deutsche Kunst aus Verfälschung und Verjudung zu befreien“. Eine andere Quelle des Wagner-Verständnisses aus H.s Wiener Zeit könnte Lanz von Liebenfels gewesen sein, der im Gral das Mysterium einer Rassenkultreligion gesehen hat – und in der Unterweisung, die dem Parsifal zuteil wird, eine Verpflichtung zur Rassenreinheit.

Hass auf Juden und Vernichtung der Juden sind stets vertretene Themen im „Alldrutschen Tagblatt“, im „Hammer“ von Franz Stein und in den „Brigittenauer Bezirksnachrichten“, die allesamt H.s tägliche geistige Nahrung waren neben dem „Deutschen Volksblatt“. Auch die katholische Zeitung „Das Vaterland“ machte sich den vorherrschenden Antisemitismus zunutze.

In diesen Blättern gepriesene und teilweise veröffentlichte Autoren der fraglichen Zeit waren u. a. Hans Goldzier mit seiner „Lebensstromtheorie“ und Julius Langbehn mit seinem Bestseller „Rembrandt als Erzieher“. Paul de Lagardes „Schriften zur deutschen Nation“ gehörten dazu und natürlich die in Wien verfasste „Bibel“ aller Ariosophen: Houston Stewart Chamberlains „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“. Auch Chamberlains „Arische Weltanschauung“ erschien 1905 in Wien. Chamberlain gehörte als Mitglied der Gesellschaft für Philosophie zur vornehmen Gesellschaft. In dem von Schönerer mitinitiierten „Richard-Wagner-Verein“ ist er Ehrenmitglied. Und Chamberlain wird es dann

sein, der H. 1923 in Bayreuth als den „vom Wagnerkreis erwarteten zukünftigen Führer“ persönlich begrüßt.

Paul de Lagarde (eigentlich Paul Anton Bötticher) war es übrigens, der nicht nur eine alldeutsche Religion predigte, sondern auch die Erweiterung des Lebensraums nach Osten propagierte und von einem judenfreien Reich träumte. Ein „Führer“ sollte das „Mutterland“ vom zersetzenden „Bazillus“ der Juden befreien. Das Ideengemisch vom „Lebensraum“ ging auf den Geographen Friedrich Ratzel zurück (er gebraucht den Begriff bereits 1897) und bekam sehr früh imperialistische, nationalistische und rassistische Züge.

„Der Rassenkampf ist das Ursprüngliche, der Klassenkampf das Sekundäre“ (so der frühere Marx-Freund und spätere Zionist Moses Hess, 1862). „Halten wir also fest, dass lang vor dem Nationalsozialismus eine Deutung der Geschichte als Rassenkampf bereitlag, dass an ihr durchaus auch jüdische Autoren partizipierten“ (Lorenz Jäger, „Das Hakenkreuz. Zeichen im Weltbürgerkrieg“). Da Moses Hess den „Germanen“ als „Rasse“ den Kampf androht, konnten die Revolutionen als Angriff auf die Arier verstanden werden. „So bildete sich die Vorstellung, Revolution, Judentum und Sozialismus seien Abteilungen einer einzigen Front“ (Jäger). Die beschworenen Gegensätze „völkisch“ versus „international“, „blutbewusst“ versus „rational-aufklärerisch“ sind also schon alt und das Gespenst der „jüdisch-freimaurerisch-sozialistischen“ Fraktion zum Zwecke der „Weltrevolution“ und „Weltverbrüderung“ sollte schon damals Schrecken verbreiten.

Wie sieht der Beitrag der Hochschulen aus? Alle Hauptwerke der Sozialdarwinisten sind bis 1910 erschienen: Ernst Krause, Otto Ammon, Ludwig Wilser und Ludwig Woltmann. Ernst Haeckel gründet 1906 den Monistenbund, in dessen Zeitschrift „Das freie Wort“ auch Lanz schreibt und aus dessen standardrassistischen Parolen List Anleihen macht. Lanz ist auch Autor in Woltmanns „Politisch-anthropologischer Revue“. 1907 schlägt Haeckels Schüler Willibald Hentschel vor, innerhalb der arischen Gemeinschaft eine neue reine Rasse zu züchten. Studentenverbindungen und Bündische Jugend orientieren sich an diesen Ideen. So führt schließlich die österreichische Schwesterorganisation des „Wandervogels“ 1911 einen „Arierparagrafen“ für ihre Mitglieder ein.

In den Schriften von Georges Vacher de Lapouge, Madison Grant, Gustav Aschaffenburg und zahlreichen anderen, die in der Tagespresse popularisiert wurden, war – nach Joachim Fest – „ein ganzes Arsenal folgenreicher Vokabeln und Vorstellungen anzutreffen: die Vernichtung lebensunwerten Lebens, die Technik gezielter Bevölkerungspolitik, die zwangsweise Asylierung und Sterilisierung Untüchtiger oder der Versuch, die erbliche Eignung für den Daseinskampf aus der Größe des Kopfes, dem Ansatz der Ohren oder der Länge der Nase zu schließen. Nicht selten waren diese Auffassungen verbunden mit dezidierten Zurückweisungen der christlichen Moral, der Toleranz sowie des zivilisatorischen Fortschritts, die vorgeblich die Schwäche begünstigten. Parlamentarismus und Demokratie, Liberalismus und Internationalismus wurden als „Verstöße gegen das Naturgesetz betrachtet und auf die Rassenvermischung zurückgeführt.“

Ernst Haeckel, der Darwin biologistisch vereinfacht, wird zum Vorreiter der Sozialanthropologen und schlimmerer Zeitgenossen, etwa einem Francis Galton, der schon um 1870 den Begriff „Eugenik“ (Menschenzucht) geprägt hat oder dem deutschen Arzt Alfred Ploetz, dem geistigen Vater der „Rassenhygiene“.

Der zum Protestantismus konvertierte polnische Jude Ludwig Gumplowicz schreibt in Österreich rassenphilosophische und soziologische Werke, u. a. „Der Rassenkampf“, in dem er einen Weltkrieg voraussagt.

Der Wagner-Verehrer Leopold von Schroeder stellt in seinem 1911 in Wien erscheinenden Buch „Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth“ die indischen Arier über die griechische Kultur und feiert Bayreuth als „den idealen Mittelpunkt aller arischen Völker“. Derlei verwundert nicht, wenn man Richard Wagners Abhandlung „Die Wibelungen“ (sic!) von 1848 liest, wonach der Ursprung des Germanentums im Himalaja zu sehen ist, Spuren in Troja auszumachen sind und seine Wiedergeburt im revolutionären Deutschland zu erwarten ist. Neben dem arischen Urkönig, neben Aeneas und Siegfried, den Hohenstaufen (=Wibelungen) und den Juden (an denen Christus zu rächen ist) spielen in Wagners „Geschichtsbuch“ auch der Gral und ein sagenhafter Goldhort eine Rolle.

Christian von Ehrenfels, Philosophieprofessor in Wien und Prag (wo ihn Kafka hörte), der bei Bruckner Harmonielehre gelernt hat und aus Wagnerverehrung zu Fuß von Wien nach Bayreuth gegangen ist, um den „Parsifal“ zu sehen, gilt als Vater der Gestaltpsychologie und vertritt als Eugeniker die Ansicht, man solle durch Polygamie virilster Männer und starker Frauen in entsprechenden Heimen die Aufzucht einer Hochrasse vornehmen. Somit ist Ehrenfels (dessen Frau Emma mit Houston Stewart Chamberlain befreundet war) der geistige Vater des „Lebensborn“-Konzepts der SS. Ehrenfels soll im Dezember 1908 sogar vor der Psychoanalytischen Gesellschaft in Wien einen viel beachteten Vortrag gehalten haben.

Die Wiener Theosophische Gesellschaft wird (nach heutigen eigenen Aussagen) 1912 gegründet, ist aber vorher schon aktiv und verbreitet ihre esoterische Rassenlehre (mit Lemuren, Atlantiern und Ariern etc. Möglicherweise hat die „lemurische Rassenmischung“ Lanz zu seiner „Sündenfall“-Gnosis inspiriert). Was die theosophische „Urmutter“ Blavatsky an Rassenlehre „gefunden“ oder erfunden, was Steiner an Rassenreligion „geschaut“ oder phantasiert hat: es blieb ein beliebter und beliebiger Joker in den Pseudoakademien der geheimwissenschaftlichen Zirkel und Winkel. Als aber einer Ernst machte und zum Beispiel die blutigen Wunschträume eines Liebenfels Wirklichkeit werden ließ, ging ein großes Zittern durch die Reihen der Theosophen, Anthroposophen und sonstigen Geheimwissenschaftler, nach dem Motto: So haben wir das aber nicht gemeint!

1913 veröffentlicht Hanns Hörbiger seine „Glazialkosmogonie“, eine Theorie, die sich gegen den „Relativitätsjuden“ Einstein und die „verjudeten“ Naturwissenschaften wendet. Ob H. schon in Wien zu einem Anhänger Hörbigers wurde, ist unklar. In München wird er es jedenfalls sein. (Mit der ähnlich obskuren Kosmogonie von Goldzier, so H. später zu Otto Wagener, habe er sich aber bereits „vor 1910“ befasst.)

Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage“ hat H. in Wien sicher wahrgenommen. Die Herausgeber priesen es als „praktischen Führer zum Antisemitismus“. Das Machwerk erlebte Dutzende von Auflagen und wurde dann im Dritten Reich empfohlene Schullektüre.

Ohne List zu nennen, zitiert ihn H. ausführlich in seinen Reden, z. B. 1920, und macht in der Diktion Lists die Arier aus dem Norden zu den Urhebern jedweder Kultur. Demzufolge waren auch Buddha und Osiris Arier, Jesus sowieso. Das Parteiprogramm der NSDAP von 1920 erfüllt in den Punkten 4 bis 6 exakt die Forderungen Lists (und Schönerers).

1908 erscheint in deutscher Sprache Gustave Le Bons „Psychologie der Massen“. H. wusste aus den Lehren Gustave Le Bons, dass charismatische Führer erst dann zu faszinieren vermögen, wenn „sie selbst durch einen Glauben fasziniert sind.“ Der Anteil des massenpsychologischen Kalküls ist bei H. sicher nicht zu übersehen, wenn er sich im Übermaß pseudoreligiösen Vokabulars bedient. Aber letztlich ist es sein charismatisches Selbstverständnis, das es möglich macht, seinen Willen zu übertragen und seine unbarmherzige Rache in die Tat umzusetzen. So viel zur „Notwendigkeit des messianischen Anspruchs“ ...

Der Antisemitismus ist dabei – wie immer – der beliebte Joker in fragwürdigen politischen Spielen. Und – wie immer – eine tödliche Trumpfkarte in autoritären und dualistischen Systemen. Karl Lueger, der Wiener Bürgermeister, dessen Antisemitismus bekanntlich changierend und kalkulierend war, stirbt im März 1910. Geblieben ist sein gedankliches Erbe. Sprichwörtlich dafür wurde sein Ausspruch „Wer Jude ist, bestimme ich!“

Der rassistisch begründete Antisemitismus geht wohl auf den Schriftsteller Wilhelm Marr zurück („Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet“, 1873 in Berlin erschienen), der die Ideen des Rassisten Joseph Arthur Graf de Gobineau (1816-1882) aufgreift und 1879 eine „Antisemitenliga“ gründet, noch ehe Julius Langbehn, die Bayreuther Wagnerianer (Ludwig Schemann, Chamberlain und Cosima Wagner), Eugen Dühring und der Historiker Heinrich von Treitschke mit ihrem abenteuerlichen Antijudaismus auftreten. Zeitgleich fordern die Sozialdarwinisten, die Moral auf wissenschaftliche Prinzipien und nicht mehr auf die christliche Ethik zu gründen, da diese mit der Evolution unvereinbar sei. In das gleiche Horn blasen Ärzte und Eugeniker wie Alfred Ploetz und zahlreiche andere: Wer sich für die Untauglichen, Schwachen und Kranken einsetzt, wie es die christliche Moral empfiehlt, ist wissenschaftsfeindlich und schadet der Gesellschaft, indem sie Degeneration fördert. Demgegenüber müsse eine fortschrittliche Methodik das Schwache vernichten, das Starke fördern, die Fortpflanzung entsprechend kontrollieren etc.

Ein Gremium von Ärzten solle entscheiden, ob ein Neugeborenes überleben dürfe oder zu töten sei. Wilhelm Schallmayer gewinnt mit derlei Vorschlägen zur Sozialpolitik einen nationalen Wettbewerb, ausgeschrieben im Jahr 1900 von Friedrich A. Krupp. Nach Schallmayers Auffassung sollten auch Krankheiten bei Kindern nicht behandelt werden, um eine natürliche Selektion zu gewährleisten. Die junge Wissenschaft sucht ihre Verwirklichung aber nicht nur in der Medizin und Sozialpolitik: Friedrich von Hellwald und Ludwig Büchner zum Beispiel sind die Vordenker des naturwissenschaftlich begründeten imperialistischen Rassismus. Der Anthropologe Ludwig Woltmann verkündet 1903: „Die nordische Rasse ist dazu berufen, die Erde mit ihrer Herrschaft zu umspannen.“ Und Geschichtsschreiber bestätigen, dass deutsche Siedler sich bereits im Mittelalter über minderwertige slawische Bauern erhoben hätten und es historisch folgerichtig sei, wenn sich nunmehr die Deutschen abermals Lebensraum im Osten (naturgemäß auf Kosten der Slawen) besorgen müssten. „Auf Kosten“ bedeutet nach der Nutzenrechnung von äußerst populären Sozialdarwinisten wie Ernst Haeckel, der u. a. die Tötung Geisteskranker befürwortet, dass es auch rechtmäßig sei, unterlegene Völker auszurotten. Wenn Ludwig Gumplowicz in seinem „Rassenkampf“ schon 1883 ethnische „Säuberungen“ propagiert hat, so erklärt nun Sebald Steinmetz in seiner „Philosophie des Krieges“ (Leipzig 1907), dass der Krieg entscheide, welche Rassen wertvoll seien, und dass der Weg in die Zukunft heiße: „Auslese und Vernichtung in Asien und Afrika.“ Wer nach Schlagworten einer humanitätsfeindlichen Übermenschenphilosophie sucht, findet sie über viele Jahrzehnte hinweg in hoch aufgelegten intellektuellen Standardlektüren, in wissenschaftlichen Publikationen und in akademischen Diskursen. Er muss sich nicht, wie man gerne glauben möchte, in die Welt von Winkelsekten mit ihren peinlichen Pamphleten begeben. Es ist kein „entlegenes“ oder „absurdes“ Gedankengut, das sich später in „Mein Kampf“ repräsentiert: es ist ein sich als „modern“ und fortschrittlich, durchaus auch als revolutionär verstehender Geist, der glaubte, auf der Höhe der Zeit und alles andere als konservativ zu sein.

Hitler in München 1913-1914 und 1919-1923

In diesem Abschnitt behandle ich nicht die Einflussnahme von Personen, denen H. persönlich begegnete (dies ist in DAS NEKRODIL detailliert gewürdigt). In der vorliegenden Kurzdarstellung geht es um den Zeitgeist, von dem zweifellos auch Heß, Rosenberg, Eckart etc. geprägt waren.

Es gab zu H.s Münchner Zeit vor dem Weltkrieg viele Bücher, die seinem Geist entsprachen und die als Bestseller wohl auch in jeder Bücherei auszuleihen waren. So veröffentlicht z. B. Heinrich Claß, der Befürworter einer völkisch-antisozialistischen Führerdiktatur, unter dem Pseudonym Daniel Frymann 1912 in hoher Auflage die Schrift „Wenn ich der Kaiser wär“. Der radikale völkische Vordenker fordert eine Diktatur, „in der alle wichtigen Bausteine des späteren Hitler-Staates schon vorhanden sind. Zur völkischen Erneuerung sollten alle Juden aus den wichtigsten Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen werden: aus der Presse, der Wirtschaft, den Kulturinstitutionen und den öffentlichen Ämtern. Unter dem Eindruck dieser Lektüre verfasste General Konstantin von Gebattel eine Denkschrift, in der jeder, der zu mehr als einem Viertel jüdisches Blut in seinen Adern hatte, mit übelsten Sanktionen zu rechnen habe: Behandlung als Ausländer, Verbot der Tätigkeit in öffentlichen Ämtern, Enteignung bei Auswanderung usw.

1912 erscheint ein völkisches Manifest in Romanform, geschrieben in einer deutschen Kunstsprache: „Wiltfeber“ von Hermann Burte. Die Umzeichnung des christlichen Kreuzes in das Hakenkreuz, der „Ewige Deutsche“ gegen den Erzfeind Juda, die Konkurrenz der „Blutreinen“, die Sehnsucht nach dem „Dritten Reich“ – das alles liegt hier in hymnischer Sprache vor, so dass man das Buch mit den Worten von Lorenz Jäger „als das erste nationalsozialistische Manifest noch vor dem Nationalsozialismus bezeichnen kann.“

Aber weit wirkungsvoller sind die Beiträge von „Wissenschaftlern“: Der viel gelesene Pädagoge Alban Stolz (1808-1883) war mit seinen einschlägigen Metaphern für die Juden an der „biologischen Begründung“ des Antisemitismus entscheidend beteiligt, etwa wenn er von „Aas“, „Ratten“, „Schlangen“, „Gassenhunden“, „Ungeziefer“, „Würmern“ oder von „Unkraut“, „Schmarotzerpflanzen“ und „Mistbeeten“ sprach (Belege bei Michael Langer, „Zwischen Vorurteil und Aggression“).

Der erste Lehrstuhl für Eugenik war bereits 1909 in London eingerichtet worden. 1922 nimmt dann das erste staatliche Institut für Rassenbiologie in Uppsala seine Arbeit auf. 1920 fordern Karl Binding, Strafrechtler in Leipzig, und Alfred Hoche, Psychiater in Freiburg, in ihrer Streitschrift „Die Freigabe der Vernichtung unwerten Lebens“ die Deutschen auf, kranke und missgebildete Säuglinge zu töten

anstatt sich in „Idioteninstituten“ um sie zu kümmern. Was hier im Klartext formuliert wurde, kann man in humanistischer Verdünnung auch heute noch (oder wieder) lesen, nämlich in den biofaschistischen Positionspapieren so genannter aufgeklärter Wissenschaft.

Im Alter von 26 Jahren gründet Julius F. Lehmann 1890 in München den nach ihm benannten Verlag für medizinische Literatur. Ab 1905 bekommt sein Verlagsprogramm eine deutlich rassistische Schlagseite: Sozialdarwinismus, Gesellschaftsbiologie, Rassenhygiene. Eine Weltanschauung, die bestimmt ist von Zucht und Auswahl zur Stärkung der nordischen Rasse und von der Ausschaltung des Fremdrassigen und Artfremden, auch durch Sterilisation. Heirat nur nach Vorlage eines Gesundheitszeugnisses, Verhinderung der Fortpflanzung Kranker. Und unverhohlener Antisemitismus. Wer zu Lehmanns Autoren, Korrespondenten und Freunden zählt, ist in DAS NEKRODIL nachzulesen. Auch die Verbindungen dieser Leute zu völkischen Bünden und Orden ist dort detailliert belegt.

Bei den „Alldrutschen“ findet Lehmanns Verlagsprogramm das entsprechende Echo, zumal einer der Gründer (Friedrich Ratzel) mit seiner „Anthropogeographie“ die Idee vom Lebensraum des beengten deutschen Volkes bedient, dem man das Faustrecht auf rettende Eroberung von Satellitenstaaten und Kolonien zuspricht, deren schwarze, gelbe oder slawische Bevölkerung ohnehin als minderwertig gilt. Ziel ist ein Großdeutschland, das vom Atlantik bis zum Persischen Golf reicht, und eine „hochgesinnte Führerrasse, die sich berufen fühlt, die Weltherrschaft zu erringen!“ Ab 1919 wird der Verein dann ein weiteres Ziel nennen: die „Bekämpfung des jüdischen, zersetzenden, verhetzenden Einflusses.“ Zunächst ist der offene Judenhasse noch gebremst, obwohl es seit 1911 in München bereits eine Ortsgruppe der radikalen „Deutschsozialen Partei“ des Antisemiten Theodor Fritsch gibt (dem Verfasser des berühmten „Handbuch der Judenfrage“ und Herausgeber der Zeitschriften „Deutschsoziale Blätter“, „Deutscher Müller“, „Hammer, Blätter für deutschen Sinn“ und „Antisemitische Correspondenz“). Ein späteres prominentes Mitglied dieser Partei wird Julius Streicher sein. H. selbst scheint Fritschs „Handbuch der Judenfrage“ (1907) seit langem gut vertraut gewesen zu sein. Immerhin durfte 1931 der Verlag mit der Aussage H.s werben, er habe es „bereits in früher Jugend in Wien eingehend studiert.“ Theodor Fritsch ist auch der Initiator des „Germanen-Orden für deutsche Art“, einer nach freimaurerischem Modell konzipierten magischen Loge mit dem Ordenskanzler

Hermann Pohl. Arkandisziplin und strenge Hierarchie sind obligatorisch. Kein Zweifel besteht über die Ideologie („allddeutsch“) und die geistigen Väter (Lanz von Liebenfels und Guido von List). Nur zwei Jahre nach der Gründung – man schreibt das Jahr 1914 – hat der Orden über 100 Logen in ganz Deutschland (nach Hermann Wilhelm).

Die politische Elite versteht den Krieg als Überlebenskampf verschiedener Rassen. Namhafte Vertreter sehen im Krieg ein Mittel der germanischen Rasse, sich gegen Romanen und Slawen zu behaupten. Krieg, so die berühmte Formulierung General Friedrich von Bernhardis (1912) sei eine sittliche Notwendigkeit, denn ohne den Krieg würden nur allzu leicht minderwertige oder verkommene Rassen die gesunden, keimkräftigen Elemente überwuchern, und ein allgemeiner Niedergang müsste die Folge sein.

Die antidemokratische Modewissenschaft des Sozialdarwinismus sieht im Krieg eine selektionistische Chance im Sinne der negativen Zuchtwahl. So z. B. der Mediziner Alfred Ploetz, der die Minderwertigen als erste an die Front schicken will, während Ernst Haeckel im Tod junger Männer immerhin eine eugenische Katastrophe konstatiert.

Der Antisemitismus stieg während des Krieges rasch an. 1917 sah man in Juden die Drahtzieher der russischen Oktoberrevolution und vermutete somit in ihnen auch Geheimagenten jeglicher Weltrevolution. Die Thule-Gesellschaft erklärte, „dass der Jude unser Todfeind ist“, und verkündete: „von heute ab werden wir handeln.“ Im September 1918 forderte der „Judenausschuss“ der Alldutschen schlichtweg, „die Juden als Blitzableiter für alles Unrecht zu benutzen“, und ermunterte ungeschminkt dazu, sie totzuschlagen. Das war deutscher Alltag gegen Kriegsende.

Aber auch weltweit war in der rechtsradikalen Propaganda die Gleichsetzung von Antisemitismus und Antibolschewismus vollzogen worden. Die Erfindung einer Münchner Hinterzimmerpartei war es jedenfalls nicht. Freilich ließ sich aber jetzt aus der Ineinssetzung von Juden und „Roten“ leicht politisches Kapital schlagen. Außerdem ging man davon aus, dass die Verhandlungen von Versailles ebenfalls von Juden dominiert gewesen waren.

Schon während der Kriegsjahre war das Buchsortiment rassistischer und antisemitischer Titel stark angewachsen. Mit dem Kriegsende aber erreichte der

Antisemitismus ungeahnte Dimensionen und Millionenaufgaben. Das Lagerverzeichnis von 1920 der Deutschvölkischen Buchhandlung in München gibt Aufschluss über die Bestseller dieser Zeit (Näheres in DAS NEKRODIL). „Die Protokolle der Weisen von Zion“ (in drei Versionen) brachten es bis zur „Machtergreifung“ von 1933 auf 33 Auflagen.

Eine andere voluminöse Hetzschrift gegen die Juden, die auf den „Protokollen“ aufbaut und in vielen Auflagen erschien, war „Der internationale Jude“ von Henry Ford. Dieses Pamphlet erreichte bereits 1924 im Leipziger Hammer-Verlag die 26. Auflage.

Mächtig zugenommen hatten mittlerweile auch die Aktivitäten des „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes“, des einflussreichsten und größten antisemitischen Verbandes in Deutschland, der erst seit 18.2.1919 tätig war, aber bereits ein deutschlandweites Ortsgruppennetz besaß: „Das Ausmaß der Propaganda verdeutlichen Zahlen für das Jahr 1920: allein die Leitung des Bundes brachte 7,6 Millionen Flugblätter, 4,8 Millionen Handzettel und 7,9 Millionen Klebmarken heraus“ (Armin Pfahl-Traughber, „Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat“, Wien 1993). Inhalt der Propaganda: Jüdische Weltverschwörung und jüdischer Dolchstoß. Vereinssymbol: Hakenkreuz. Im Jahr 1922 wurde der Bund verboten, hatte aber 200 000 Mitglieder, die sich ihre Meinung nicht verbieten ließen.

Zur Rechtsszene in München zählen neben den politisch-ideologischen Gruppierungen nationaler bzw. neugermanischer Art auch eine stattliche Anzahl von religiös-weltanschaulich bestimmten „Ariosophen“. Etwa 100 dieser Gruppierungen sind in DAS NEKRODIL gelistet.

Was hier in der Luft lag und sich entladen wollte, war nicht zu übersehen.

München ist für H.s verbale Auslassungen und Tiraden ein fruchtbarer Boden. Schon lange vor dem Weltkrieg hatten Antisemiten gegen das „russisch-jüdische Gesindel“ in ihrer „judengesegneten“ Stadt verbal Front gemacht, 1920 wird München unter dem Ministerpräsidenten Gustav von Kahr endgültig zur Hochburg des Rassismus und rechtsradikaler Gesinnung. Polizeilich Gesuchte aus ganz Deutschland finden in München Unterschlupf. Am 18.2.1920 erscheint in einer Münchner Zeitung eine Anzeige des Deutschen Schutz- und Trutz-Bundes, in der gefordert wird: „Nehmt Juden in Schutzhaft, dann herrscht Ruhe im Land.“

Die politisch nationale Elite des Landes betrachtet Bayern als „Ordnungszelle“, von der die Wiederkunft des Reiches ausgehen soll. Die „Alldeutschen“ sehen in dem Umzug Ludendorffs nach München ein deutliches Zeichen, wo sich Zukunftsbildendes ereignen würde.

Durch die Begegnung mit H. S. Chamberlain, der schon in Wien 1905 in seiner Schrift „Arische Weltanschauung“ auf das kommende „Reich“ gesetzt und der sich seit 1916 als „Erlöser“ einen „Mann aus dem Schützengraben“ erhofft hat, erhält H., der sich bis dahin als „Trommler und Sammler“ verstand, „die Bestätigung, die er brauchte, um selbst an seine Erwählung durch die Vorsehung zu glauben“, meint der Autor Michael Hesemann. Wenn dem so ist, bekommt H.s Besuch des antisemitischen Übervaters in Bayreuth enormes Gewicht. In der Tat konnte sich H. bewegt fühlen, sah doch Chamberlain in ihm den „wahren Erwecker“ und eine der seltenen „Lichtgestalten“, die „Gott uns geschenkt hat“, und betonte, dass kein einziger außer H. die „deutsche Schöpferrasse“ retten könne. Damit sei, so Hesemann, „aus dem bezahlten Werberedner der NSDAP ... die Messiasgestalt einer Polit-Sekte“ geworden.

1923 spricht ganz Deutschland von H. Sein Putsch ist misslungen. Aber er ist nur vorerst gescheitert.

Ariosophie heute

Gehen wir ein halbes Jahrhundert weiter. Ich möchte Ihnen nun von ein paar Beobachtungen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts berichten. Ein Zeitsegment, das zu überblicken ich mir zutraue und das insofern bedeutsam ist, weil es den Brückenschlag von den Traditionalisten zu den jungen Neuheiden beinhaltet. Die damals sich auftürmende Nazi-Okkult-Welle und die Verstrickungen jugendlicher Subkulturen in bedenkliche Formen der alten „Urkulturen“ waren alarmierend. Ich hatte mit meinem Beitrag in dem Buch „Hitlers ‚Religion‘“ (verfasst 1976) darauf hingewiesen, meinte allerdings, das Interesse an dem „okkulten“ Nazismus wäre schon wieder am Abklingen und die Begeisterung der grünen Subkultur für Regionales und Bodenständiges ein kurzlebige Phänomen. Das Gegenteil jedoch erwies sich leider als richtig.

Die aktuelle Szenerie wurde mittlerweile gründlich untersucht und dargestellt (ich möchte nur verweisen auf: Hundseder, Puschner, Schnurbein, Schweidlenka u.v.a.m.).

Ich begnüge mich deshalb mit einem kurzen Rückblick auf jene Nahtstelle, wo sich braune, violette und grüne Subkultur berührten und zum Teil vermischten. Dargestellt hatte ich diese seltsamen Überschneidungen mehrfach, u. a. in einem Buchbeitrag 1981 über „Neopaganismus und ‚nordische‘ Politreligion“, dem ich hier auszugsweise folge (die exakten Zitatnachweise finden sich dort. Der Beitrag ist neuerdings abgedruckt in: Manfred Ach, VON MIR AUS. Teil 2. Analytisches, München 2011).

Es dürfte wohl niemanden überraschen, dass die Aktivität jener religiösen Gruppen, die den „nordischen Gedanken“ hochhalten, nach 1945 fortgesetzt wurde, von ideologischen Kämpfern unter der Odalsrune bis hin zu Verfechtern einer biopolitischen Ordnung. Auch bei Kampfverbänden und nationalistischen Kaderschmieden finden sich pseudoreligiöse Bekenntnisformeln, etwa beim Reichsverband der Soldaten, der Deutschen Jugend des Ostens, der Aktion W, beim Arbeitskreis volkstreuere Verbände, erst recht natürlich beim Germanischen Glaubensbund, bei der Nordischen Glaubensgemeinschaft, beim Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes, bei der Deutschen Gesellschaft für Erbgesundheitspflege, der Artgemeinschaft, dem Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) etc. etc. Die Liste ist natürlich wesentlich länger. Es soll hier der Hinweis genügen, dass die völkisch-religiöse Szene nach wie vor in hohem Maße präsent ist. Sie zeigt sich nicht immer auf der Straße. In der facettenreichen religiösen Landschaft unserer Tage gibt es Feierstunden, die sich abseits der Öffentlichkeit abspielen und meist nur für eingeschworene Mitglieder zugänglich sind. Dazu zählen etwa jene neugermanischen Bünde, die sich auf traditionsreichem Boden, sagenumwobenen Stätten und malerischen Burgen treffen, um uraltes arisches „Weistum“ zu pflegen und rituell zu vergegenwärtigen. So lud z. B. die Armanenschaft an Allerheiligen zum Herbst-Thing auf die Wachenburg im Odenwald (Wodanswald) oder zum Ostara-Thing auf Schloss Stetten, um dort bei magischen Runenübungen, germanischer Himmelskunde und Opferung von Pferdefleisch und Met das Wiedererwachen des Heidentums zu begrüßen und Wotan zu huldigen. Erklärtes Ziel der für solche Kulthandlungen verantwortlichen Guido-von-List-Gesellschaft ist es, „die germanisch gebliebenen Reste unseres Volkes und verwandter Völker wieder mit unseren geistig-seelischen Wurzeln in Verbindung zu bringen, um so den Samen zu einer neuen ariogermanischen Blüte zu legen und dies *jetzt* und *heute*, trotz aller gerade derzeit bestehenden Schwierigkeiten“ (nach: Manfred Ach / Clemens Pentrop, HITLERS ‚RELIGION‘. Pseudoreligiöse Elemente im nationalsozialistischen

Sprachgebrauch, München 2001). Die Armanen, die die „Findungen“ des germanophilen Laienforschers Guido von List (1848-1919) tradieren, sind nur eine von vielen ariosophisch gesinnten Bünden und Gruppen im religiösen Untergrund. So verkündet etwa der Odrörir, die Zeitschrift der Gylfiliten: „Der deutsche Wald ist unser Dom, nicht Bethlehem und Rom“ (Nr. 1, o. J.). Der Goden-Orden schließlich pflegt den nordischen Gedanken mit Hilfe magisch-ritueller Gralsfeiern (vgl. die Goden-Broschüre: Wie kann ich ein Meister werden? o. O. o. J.).

Gemeinsam ist allen diesen Verfechtern des Neopaganismus das Bewusstsein, dass der Einblick in die Weltmechanik und das Verständnis der Völkerschicksale nur wenigen Eingeweihten vorbehalten ist und dass die arteigene arische Religion wohlgefälliger sei als das Christentum, diese „orientalische Wüstenstammesreligion“, die vom Erzfeind und „esoterischen Gegenpol“ Juda herkommt und für die ein echter Germane nur Verachtung zeigen könne. Und die Großmeister dieser Bünde sitzen nicht selten unter den Hunderten von Delegierten in- und ausländischer faschistischer und rechtskonservativer Organisationen, die sich unter der Schirmherrschaft des „Deutschen Kulturwerks“ treffen. Da wird der Begriff „deutschgläubig“ wohl etwas weiter gefasst, und man versteht dann erst richtig, was etwa der Odrörir rät: „Fragt euch jeden Tag, wie viel Menschen ihr vom Glauben an diese komische Demokratie bekehrt habt“ (a.a.O.).

Manchmal werden auch die Pseudowissenschaften unserer Tage, die die Bestsellerlisten füllen, in arischem Sinne umgedeutet: so erwartet man unter anderem Beistand von Außerirdischen oder, noch abenteuerlicher, von Weltraum-Germanen. Will man einigen Phantasten glauben, so soll der Endsieg einer überlebenden Nazi-Clique via Untertassengeschwader doch noch erfolgen.

Zu den Kuriositäten der ariosophischen Szene gehört auch das „Urdenkmal des atlantischen Europa“ : die Externsteine im Teutoburger Wald. Dort, in der Nähe von Adlerhorst und Hermannsdenkmal, treffen sich nicht nur volkstreuere Verbände zur Reichs-Sonnwendfeier, sondern auch Neuheiden zum Zwecke von Weihehandlungen. So wurde dort etwa beim Ostara-Thing (Ostern 1976) auf dem Turmfelsen beim ersten Sonntagsmorgensonnenstrahl der Knabe Alarich-Walthari geweiht, wobei eine große Feuerschale auf dem Steinaltar entzündet wurde.

Wer glaubt, es handle sich hier nur um Ewiggestrige, die auf ihre faktische Bedeutungslosigkeit mit pseudoreligiöser Münze herausgeben, ist schlecht beraten. Die Esoterik der „germanischen Wurzelrasse“ spricht nicht nur Biopolitiker des 1000jährigen Reiches an – sie fasziniert auch allerlei okkulte Grenzgänger und, nicht zuletzt, auch Jugendliche, die die Bekämpfung des Erzfeindes der Arier nur vom Hörensagen kennen und die von nationalistischen Winkelverlagen verbreitete

Bücher wie etwa „Die Auschwitz-Lüge“ bedenkenlos akzeptieren. Die Zahl von Jugendlichen in ariosophischen Sekten, nicht nur in nationalistischen Jugendbewegungen, ist verhältnismäßig hoch.

Beängstigend ist, dass manche Zirkel der religiösen Subkultur unserer Tage „magische“ Aspekte des Nationalsozialismus in ihr Programm aufgenommen haben. Halbwahrheiten sind bestens dazu geeignet, die „geheimwissenschaftliche“ Aufwertung des Nationalsozialismus und eine Renaissance der Ariosophie zu bewirken. Erstaunlich groß ist das Interesse der jugendlichen spirituellen Subkultur für germanische Mythen. Autoren der Sub-Szene äußern sich schwärmerisch über Yggdrasil und Midgard, über Odin, Mimir, die Walküren und die Asen. Eine typische Adaption germanischer Wintersonnwendfeiern durch Subkulturapostel und Landfreaks fand bereits in den 70er Jahren statt: auf uralten Instrumenten wie sechseckigen Hagall-Trommeln wurden Rhythmen im Herzschlagtakt erzeugt, und die Teilnehmer des Sippentreffs lauschten andächtig der Verlesung der germanischen Erschaffungsgeschichte und „setzten in sich alte, vergessene Kräfte frei“ (nach Ach/Pentrop).

„Rassereinheit“, „Erbgesundheit“, „Biopolitik“ – das sind die Schlüsselbegriffe einer rassistischen Religiosität, die mit der Verehrung unsterblicher Blutwerte beginnt und in der Reinzucht des nordischen Gottmenschen ihren Höhepunkt erreicht. „Biopolitik bedeutet Sinngebung des Lebens als ewiger Behauptungs- und Anpassungskampf um den Fortbestand dieser Ahnenwelten, bedeutet Sinnerfüllung des kurzen Einzellebens als ‚dienende Funktion‘ der überpersönlichen, seit Jahrmillionen eropferten Erbwelt, aus der der einzelne geboren wurde und in der er im Ungeborenen unsterblich ist“. So ist es zu lesen in den „Blättern für biopolitische Grundlagenforschung“, herausgegeben von einer „Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft“ in Hamburg (nach Haack, Wotans Erben).

Und die „Deutsche Gesellschaft für Erbgesundheitspflege e. V.“ sieht sich aufgrund des grassierenden „biologischen Verrats“ zur Erkenntnis genötigt, „dass die Schulbildung wie ein Sieb die Begabung absondert und zur Unfruchtbarkeit führt (...), dass die immer breiter sich ausdehnende Pflege alles Krankhaften, Schwachen und Schlechtweggekommenen auf Kosten gesunden Lebens geht, dass sich durch pseudoreligiöse Sentimentalität (...) schon seit Jahrhunderten die Erbqualität von Generation zu Generation verschlechtert“ (ebd.).

„Saatkorn. Biologisch-völkisches Gesundheitsmagazin“ meint, dass „erst die Kulturgemeinschaft aller germanischen Völker von Reykjavik bis zur Salurner Klause und von Canada bis Australien“ die Welt mit Hoffnung neu ergrünen lasse (ebd.).

Im „Ring der Treue – Mitteilungen der Deutschgläubigen Gemeinschaft“ ist zu lesen: „Blut strömt unverändert durch Jahrhunderte. Gesinnung wächst aus Blut. Deutschgläubig sein heißt Betätigung der aus deutschem Blut gewachsenen Gesinnung im täglichen Leben. Über unserem Leben steht nur ein Höchstwert: Das eingeborene Deutschtum! So ist Deutschgläubigkeit mehr als Religion: es ist gelebte, blutsbedingte Gesinnung“ (in: Ring der Treue, Nr. 6/7, 1970).

Rassistisches Gedankengut und blutmystisches Sektierertum werden in den Broschüren der nordischen Denkungsart entsprechend aufbereitet und immer lauter vertreten. Von der spezifischen „Erlösungsreligiosität“ der „vorderasiatischen Rasse“ ist hier ebenso die Rede wie vom Ludendorffschen „induzierten Irresein“ und dem Zerstören der Menschen und Völker durch Religionen wie das Christentum. Artfrommes Tun müsse sich auf den Kernstamm der weißen Menschenart richten, auf den nordischen Typus (der biologisch, nicht geographisch verstanden wird). Diskriminierung von Juden und Gastarbeitern wird als legitimes Mittel ausdrücklich angeraten. Mittlerweile scheinen verbale Angriffe nicht mehr zu genügen. Mord ist wieder einmal politisches Mittel geworden.

Ariosophie, germanische Religiosität und völkische Ideologie münden in Glaubens- und Bekenntnisformeln und ethische Normen. So heißt es z. B. im „Glaubensbekenntnis“ der „Artgemeinschaft e. V.“: „Wir glauben, dass die Menschenarten Verkörperung von Kräften sind, verschieden an Wesen und Aufgabe (...) Wir glauben, dass der Wille des Menschen frei ist nach dem Maße seiner Art (...) Wir glauben an die Erhabenheit des Lebens in Höhe und Untergang und an die Pflicht aller Edlen, ihren Bereich nach dem Gesetz der Art zu erfüllen“ (Wilhelm Kusserow, Der Glaube unserer Art. Werden und Wesen der Artreligion, Berlin 1974, S. 3-6). Und im „Artgelöbnis“ der gleichen Gemeinschaft sind die „sittlichen Pflichten und heiligen Wünsche“ zusammengefasst. Dort lautet der vierte Satz: „Wir geloben, rein zu halten unser Blut, recht zu erziehen uns selbst und unsere zukünftigen Kinder, uns richtend nach des Göttlichen Gesetz von Herkunft und Heimat, Ursprung und Art“ (ebd.). In einer „Tafel der Werte“ sind u. a. auch „Grundwerte“ wie „Stolz und Selbstachtung“ zu finden. Zu den „Artwerten“ zählen „Heimattreue, Volksgefühl, Artsinn, Selbstgestaltung“ (ebd.).

Der große Zulauf junger Menschen zu antidemokratischen Heils- und Meditationsformen, zu menschenverachtenden Psychokulten und faschistischen Unterwerfungssekten wird heute in großem Umfang kritisch gewürdigt. Die darin erkannten Gefahren, Verhaltensmuster und Motivationen ließen sich m. E. auch auf politisch radikale Programme anwenden. Die aggressiv antidemokratische Beeinflussung, das strikte Befehl-Gehorsam-Prinzip, die suggerierte Lösung aller Probleme, das simplifizierende Denken, der unversöhnliche Hass auf Sündenböcke, die hemmungslose Vermarktung glorifizierender Literatur, um eine gewisse Salonfähigkeit zu erreichen, schließlich die Verletzung wesentlicher Grundwerte – dies sind Gefahren, die hier besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Diese Gefahren zeigen sich am deutlichsten bei der rasch anwachsenden Zahl rechtsradikaler Jugendorganisationen, zu denen der „Pressedienst Demokratische Initiative“ im Januar 1979 folgende zählt: Aktion Junge Rechte, Aktionskomitee Peter Fechter, Antikomintern-Jugend, Freundeskreis für Jugendarbeit im Arbeitskreis Volkstreuer Verbände, Blaue Adler-Jugend, Arbeitskreis für Lebenskunde e. V., Bund Heimattreuer Jugend, Deutsch-Europäische Studiengesellschaft, Deutsch-Völkische Jugend („Verbot der Rassenvermischung“, „Austilgung des Zionismus“), Freizeitverein Hansa, Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Aufbauorganisation, Aktionsgemeinschaft Kampfgruppe Großdeutschland, Bund Hamburger Mädels, Deutsche Auslandsorganisation, Hochschulring Tübinger Studenten, Jugendbund Adler („In der Jugend muss neben dem Glauben an den Allmächtigen der Wille geweckt werden, sich für das Volk, in das sie hineingeboren wurde, allezeit und zu jeder Stunde zu betätigen“), Junge Nationaldemokraten („Das ethnische Ordnungsprinzip der völkischen Selbstbestimmung ist der Keim einer neuen, gerechteren Weltordnung“), Nationaldemokratischer Hochschulbund, Sache des Volkes – Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation, Schüleraktion für Wahrheit und Demokratie, Stahlhelm-Jugend („Zum Beispiel die angehängten Morde der Juden. Das sind Lügen, die den Deutschen nachgesagt werden“), Unabhängiger Schüler-Bund, Wiking-Jugend („Deutschland unsere Verpflichtung, Nordland unsere Aufgabe“) (nach PDI-Sonderheft Nr. 8, 1979).

Wir gehen auf Konzerte: „Die Gruppen haben Namen wie ‚Nazi Dog‘ (‚Nazi Hund‘), ‚The Dictators‘ (‚Die Diktatoren‘), ‚The Damned‘ (‚Die Verdammten‘) und ‚London SS‘. Es gibt Lieder mit den Titeln ‚Blitzkrieg Bop‘, ‚Auschwitz Jerk‘ und ‚Faschistischer Diktator‘. Eine äußerst fragwürdige ‚Rockoper‘ (in der Bundesrepublik produziert) läuft unter dem Namen ‚Der Führer‘. Die

amerikanische Supergruppe ‚Kiss‘ (die die beiden letzten Buchstaben ihres Namens in der Art der faschistischen ‚SS‘ schreibt) spielt nicht nur einen ‚harten‘ Rock, sondern ihre Musik wird als ‚Hitler‘- oder ‚Blitz‘-Rock bezeichnet. Der Fanklub dieser Gruppe (‚Kiss-Armee‘ heißt er) hat über zehntausend Mitglieder. Und für diese Fans sind die vier Kiss-Musiker ‚Supermänner‘ und ‚Superhelden‘. Das Quartett macht Hits mit Hitler-Jugend-Metaphorik wie das Lied ‚Flamming Youth‘: ‚Unsere Eltern meinen, wir sind verrückt .../Wenn sie nur wüssten,/dass die flammende Jugend die Welt in Flammen setzen wird,/weil unsere Fahne über allen schwebt.‘ Die New Yorker Gruppe ‚Ramones‘ wirbt ebenfalls um die Fans mit solchen Liedern. Eine ihrer Tanznummern ‚Today Your Love, Tomorrow The World‘ (‚Heute deine Liebe, morgen die Welt‘) ist eine Anspielung auf den deutschen Liedtext ‚Denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt‘. ‚Ich bin ein Nazi-Schatz‘, singt Ramones, ‚und kämpfe für das Vaterland‘“ (H.-J. Rahlens in: Neofaschismus. Die Rechten im Aufwind, Berlin 1979).

Schock ist schick. „Sogar in Kleidung und Gehabe verschiedener neuer Rockmusikanten ist der Nazi-Symbol-Fetischismus eingedrungen: So brillierte der Leader der Transvestiten-Show-Gruppe ‚Roxy Music‘ in einem Light-Happening mit einer grotesken Phantasieuniform als Nazi- und SS-Scherge. Ron Mael, einer der beiden ‚Sparks‘, verschönte sein Gesicht mit einem Schnurrbart, den er ausdrücklich nicht als Charlie-Chaplin-, sondern als ‚Führer‘bart verstanden wissen will. Die US-Band ‚Blue Oyster Cult‘ lässt bei Auftritten NS-Flaggen im Hintergrund flattern – sie selbst tragen Nazi-Orden en masse“ (S. Kurtschinski in: Neofaschismus, a.a.O.) und das Rock-Quartett ‚Kiss‘ eröffnet seine Konzerte mit dem makabren Goebbels-Zitat: ‚Wollt ihr den totalen Krieg?‘“

Schlusswort

Man glaubte, solche grellen antibürgerlichen Schockeffekte nicht allzu ernst nehmen zu müssen und ordnete sie einem diffusen jugendlichen Protestverhalten zu. Mittlerweile ist aber eine ganz eigenständige rechte Musikszene entstanden, die durchaus nicht harmlos ist.

Die Internetauftritte von Neuheiden und Rechtsradikalen sind Legion. Und nachdem nicht mehr gern gelesen wird, überschwemmen you-tube-clips, Filme und Videos, insbesondere des Okkult-Nazismus, den Markt.

Bedenklicher jedoch erscheint mir die neue Volksgläubigkeit dort, wo sie sich als politischer Untergrund etabliert. Am unheimlichsten aber ist die Vorstellung, dass die latent vorhandenen alten Mythen sich als fortschrittliche Biopolitik maskieren und im offiziellen politischen Tagesgeschehen Gestalt annehmen. Der Führer einer solchen Bewegung benötigt „Deutschland“ nur noch als verbalen Vorwand. Was er braucht, ist eine Wirtschaftskatastrophe, eine Verschwörungstheorie und eine mehrheitlich befürwortete Kriegserklärung an die Gutmenschen. Und eine als Partei verkleidete Gefolgschaft, die auf Demokratiefeindlichkeit setzt und Parlamente verhöhnt, die Fremdenhass und Eigennutz predigt und das auch rücksichtslos durchsetzt.

Das ist es, was mir zu denken gibt.

Wieder aktuell?

Eine Stellungnahme der „Elterninitiative“ von 1982

Sind die Neonazis auf dem Vormarsch?

*Ein Interview mit Manfred Ach vom Vorstand der E.I.
aus: „Zündschnur 3/1982 (Auszug)*

(...)

Z: In einem vorläufigen Bericht des Jugendamts wird von einer erheblichen Zunahme neofaschistischer Umtriebe gesprochen. Wie ist die neofaschistische Szene hierzulande einzuschätzen?

Ach: Beschwichtigung und Beruhigung, wie sie z. B. der SPIEGEL vom 17.5.82 versucht, sind fehl am Platz. Der aggressive Rechtsradikalismus ist zweifellos im Aufwind. Von Wandschmierereien mit Runensymbolen bis hin zu terroristischen Handlungen spannt sich der Bogen rechtsextremistischer Aktivitäten. Wer dies bagatellisiert oder leugnet, muss sich politische Schönfärberei vorwerfen lassen, denn er will ablenken von Vorgängen, die Angst machen: die zunehmende Militanz organisierter Neofaschisten, das Geschäft mit einer „braunen“ Nostalgie, Hakenkreuze an Synagogen und auf Schulbänken, der Versuch von Rechtsradikalen, Einfluss auf die Ökologiebewegung (die „Grünen“) zu nehmen usw.

Z: In den Verfassungsschutzberichten nimmt das rechte Spektrum einen immer größeren Raum ein. Gibt es einen Zusammenhang von Demokratieverdrossenheit und Rechtstendenzen?

Ach: Ungeduld gegenüber anspruchsvollen, demokratischen Regierungsformen und Sehnsucht nach der heilen Welt führen zu monomanischen Weltdeutungen. Wo alles heillos kompliziert geworden ist, haben einfache, radikale Heilsprogramme Zulauf. Zu den vielen Notausgängen aus der Gesellschaft zählt auch die Tür zum Neonazismus, der ja immer mehr ist als pure politische Organisationsform: Er ist auch Inbegriff pseudoreligiöser „Rechtsgläubigkeit“, die sich an

„Reich“, „Blut“ und „Rasse“ seelisch aufrichtet. Demokraten, die vor dem gestrigen und heutigen Nazismus in Berührungsangst erstarren, vergrößern seine Faszination. Und nachdem die Faschismusanfälligkeit von Industriegesellschaften ein häufig zu beobachtendes Phänomen ist, darf man gespannt sein, wohin Vergangenheitsverdrängung, subkultureller Schock-Nazismus und „Endlösung der Ausländer- und Arbeitslosenfrage“ führen werden.

Z: Sind die Neonazis stark genug, um eine echte Bedrohung unseres Staates darzustellen?